

Nekr
Z
68

Zum Andenken an
FRIDOLIN ZWICKY-GUGGENBÜHL

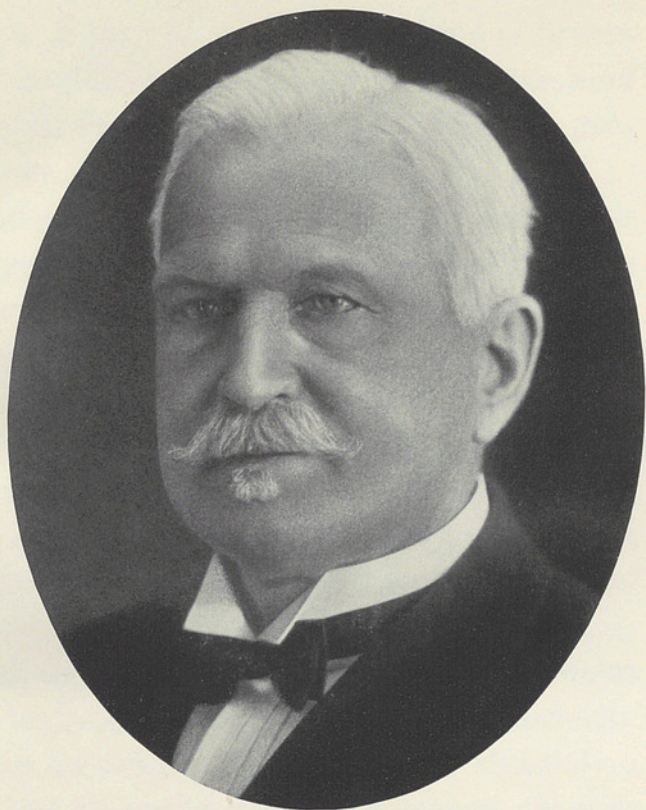
1853—1941

Nekr Z 68

Worte der Erinnerung an
FRIDOLIN ZWICKY-GUGGENBÜHL

1853 – 1941

Gesprochen
in der Kirche Wallisellen und im Krematorium
von Herrn Pfarrer O. Gröber
am 2. Oktober 1941



LEBENS LAUF

Fridolin Zwicky ist am 30. Januar 1853 in Altikon a. d. Thur geboren worden als zweitältestes Kind des Pfarrers Fridolin Zwicky und der Elisabeth geb. Zuppinger.

Nachdem er sehr früh seinen Vater verlor, der als 44-jähriger starb, wurde er mit Mutter und Geschwistern vom Großvater, Johannes Zuppinger, in der Herzogenmühle aufgenommen. Dort verlebten die drei Geschwister eine sehr glückliche Jugend unter sorgfältiger, aber auch strenger Erziehung des vortrefflichen Großvaters und ihrer ausgezeichneten Mutter. Die Volksschule besuchte der Verstorbene in Schwamendingen, später die Kantonsschule in Zürich. Die weiten Schulwege bewältigte er bei bester Gesundheit, die er selber der einfachen Lebensweise und harten Erziehung und Selbsterziehung zuschrieb. Nach der Schulzeit trat Fridolin Zwicky als Lehrling ins großväterliche Geschäft, die Spinnerei, die später von Onkel Zuppinger übernommen wurde, ein. Es war eine sehr strenge Lehrzeit, während welcher der Lehrling mit seinem Lehrherrn täglich der erste und

letzte im Geschäft war. In diesen Jahren lernte er, was er zeitlebens beibehielt: Treue in Arbeit und Denken im Geschäft nach soliden, gesunden Grundsätzen. Mit 19 Jahren wurde er, vor dem gesetzlichen Alter, aus der Vormundschaft des Waisenamtes entlassen, was ihm sein Reifezeugnis bedeutete. 1873 begann sein Militärdienst, den er mit Begeisterung absolvierte. Eine geschäftliche Ausreise nach Marseille unterbrach den Dienst, wie dann auch dieser erste Auslandsaufenthalt unterbrochen wurde durch das Ableben des Großvaters und die Übernahme des Geschäftes durch den Onkel.

Fridolin Zwicky arbeitete noch bis 1880 in der Herzogenmühle. Im Juni des genannten Jahres verheiratete er sich mit Marie Guggenbühl aus dem Neugut. In einer Zeit schwerer Krise trat der junge Ehemann auf Wunsch des Schwiegervaters in dessen Geschäft und arbeitete sich sehr schnell und ganz in die neue Branche ein. Das junge Ehepaar wohnte vorerst in Zürich, im grünen Seidenhof. Nach Erkrankung des Schwiegervaters und dessen Tod im Jahre 1886 übernahm Fridolin Zwicky das Geschäft, nachdem die Familie schon 1884 ins Neugut gezogen war. In Zürich waren zwei Knaben und ein Mädchen

zur Welt gekommen. 1888 wurde ihnen das vierte Kind geboren, der Sohn Ernst.

Mit einer wunderbaren Doppelkraft gehörte Fridolin Zwicky beiden, der Familie und dem Geschäft. Und keines kam zu kurz. Und es fand der Unermüdliche noch Zeit und Kraft für Ämter des öffentlichen Lebens. In Gemeinderat und Sekundarschulpflege amfete er 10 und 11 Jahre. 1907/08 war er beim Bau der Kirche Präsident der Baukommission, gehörte auch für eine Amtsdauer dem zürcherischen Handelsgericht an. Politiker wollte er nicht sein, tat aber seine Pflicht in Behörden ganz und erfüllte bis ins höchste Alter treulich seine Bürgerpflicht.

Dem Geschäftsgang wurde damals nichts Gutes prophezeit. Fridolin Zwicky aber hat mit sicherer Hand, mit genauer Umsicht und namentlich mit gutem Vertrauen den Betrieb weitergeführt. Und sein Wille, seine Fähigkeit, seine Treue und das Vertrauen zeitigten den Erfolg. Was Fridolin Zwicky um die Jahrhundertwende und in der Zeit des Weltkrieges leistete, das würde allein ganze Blätter füllen. Es war ein Wirken voll verantwortungsreicher Treue, ein umsichtiges, großes Schaffen für Familie und Allgemeinheit. Oft war es ein Kampf, den er ganz bewußt nur

noch für seine Arbeiterschaft führte, aus ganzer Verantwortung für diese Vielen. Und er siegte für sie und für sich.

Welch gesunde Kraft ihm innewohnte, bewies er in den Jahren, da auf sein Familienglück, dessen zwei Jahrzehnte langer Unversehrtheit er immer mit tiefster Dankbarkeit gedachte, Schatten fielen. 1900 traf ihn schwer das Sterben seines 17jährigen Sohnes Paul. 1916 verlor er den Sohn Karl. Ganze Freude aber war ihm wieder die Verheiratung seiner Tochter. Sein Sohn Ernst und der Schwiegersohn wurden dann seine Associés. Mit ihnen zusammen hat er, auch in schwersten Lagen der Neuzeit, den Betrieb auf der Höhe gehalten. Fridolin Zwicky wurde nie Sklave seines Geschäftes. Und gerade darum blieb er der Herr desselben, weil er aus der schönen Fülle seines privaten Lebens immer wieder Kräfte holen konnte.

Höhepunkte seines Privatlebens waren das Heranwachsen seines Geschlechts, 1930 die Feier seiner goldenen Hochzeit, 1940 die der diamantenen. Die Landesausstellung 1939 wurde ihm zum tiefen Erlebnis. Auch von seiner militärischen Laufbahn bis zum Hauptmann redete er mit Freude. Eine ständige

Freudenfeier war ihm seine Ehe. 1940 feierte er sein 60jähriges Jubiläum des Geschäftseintrittes. Auch im geschäftlichen Kampf der letzten zwei Jahre stand und bestand er in ungebrochener Frische und Freudigkeit.

In diesem Herbst ging er mit seiner Gattin nach Schinznach in die Ferien. Gesund kehrte er wieder zurück, wie er gegangen war. Da überfiel ihn Krankheit und hat innert weniger Stunden seine Augen zugetan.

Ein Leben der Fülle und der Erfüllung ist zu Ende gegangen. Das Lebenswerk von Fridolin Zwicky ist abgeschlossen für ihn selber, bleibt aber für die Seinen und die Arbeiterschaft. Und hinter diesen 88 Jahren und diesem Leben des Geschäftsmannes steht eine reiche Persönlichkeit. Fridolin Zwicky hat in mehr als 60jähriger Ehe ein selten langes, ganzes Glück genossen an der Seite seiner verständnisvollen Gattin. Seine Antwort an Leben und Gott für diesen gemeinsamen Weg war tiefste Dankbarkeit. Er war Familienvater von Grundsatz. Ungezählte Stunden schönster und tiefster Lebenserfahrung gaben ihm Musik und Naturbetrachtung.

Als Präsident der Kirchenbaukommission hat er

von dieser Kanzel, die seine Stiftung ist, das Wort geprägt: „Diese Kirche steht auf gutem Ackerboden, aus dem die Saat für das Brot wuchs. Möge nun fernhin die Saat des Evangeliums gute Frucht bringen.“ Das kennzeichnet seine christliche Auffassung. Er war überzeugt, daß nur das Evangelium Jesu Christi das wahre Brot sein könne, und ihm war es das. Von seiner Treue zur Sache der Kirche singt auch diese Orgel, deren Ausbau er reichlich unterstützte. Am Schlusse seiner Aufzeichnungen schreibt er: Viel zu tragen gibt mir der gegenwärtige Weltkrieg mit seinen neuen Grundsätzen: Macht geht vor Recht, und seiner Verleugnung der Nächstenliebe. Das ist Geistesverwirrung, in der ich mich nicht mehr zurechtfinde. Und doch hat er sich zurechtgefunden, dadurch, daß er seinem ausgeprägten, tiefen Rechtsgefühl treu blieb und seinem Glauben an den Sieg von Recht und Gerechtigkeit. Für diesen Sieg hat er gelebt. Fridolin Zwicky war ein Mensch, ein Mann und ein Christ. Und wenn wir sehen, wie er als solcher bis in die letzte Lebensstunde auf dem Posten stand, getreu bis in den Tod, so ist es gewiß in seinem Sinn, wenn wir, sein Leben überschauend, sagen: Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt, auch

über den Tod hinaus. Dann ist es auch der Dank an
ihn, an Fridolin Zwicky.

ABDANKUNG

Joh. Off. 2, 10. Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Liebe Leidtragende, die Persönlichkeit eures Gatten, Vaters und Verwandten sehen und sein Lebenswerk von so vielen Jahrzehnten betrachten, das heißt: wissen, daß ihr unsagbar viel verloren habt und darum die Trauer eurer Herzen groß sein muß. Es sind da durch lange Jahrzehnte festgewordene Bande und tiefe Wurzeln zerrissen und zerschnitten, daß die Traurigkeit nichts anderes sein kann als Wunde des Gemütes. Aber, wenn ihr an ihn denkt, an das, was er war und tat, hört ihr von ihm selbst und aus seinem tiefsten Leben und Glauben heraus wie ein letztes Vermächtnis: Ihr sollt nicht traurig sein wie solche, die keine Hoffnung haben.

Und seht dieses Gotteshaus voll Menschen, Glieder der Gemeinde, deren treues Glied er war, seine Arbeiterschaft, für die er durch Generationen getreu im Kampf stand. Es sind Menschen, die nur da sind, euch durch ihre Gegenwart tröstend zu sagen: auch uns trifft der Verlust. Wir kennen die Größe dessel-

ben. Darum tragen wir mit euch. Ihr, die Familie des Verstorbenen, sollt es in dieser Stunde spüren, daß es euch Trost sei: es sind hunderte, ja tausende, die in herzlichem Verstehen mit euch tragen.

Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Das war nicht nur ein Wort von liebem Klang für Fridolin Zwicky. Es war Leitwort seines Lebens. Wenn er dies Wort las, dachte, wußte, so lag darin sein Wille, so zu sein: getreu. Dieser Wille und das Tun danach waren das führende Licht seines gemeinsamen Wanderns mit seiner Gattin. Und die Frucht war das vorbildliche, sonnige Glück dieses Ehelebens, das ihm immer neuer Kraftquell wurde im Kampf des Alltags.

Aus jenem biblischen Grundsatz seines Lebens ergab sich für ihn das andere: treu sein sich selber. Und wenn er redlichen, harten Kampf gegen sich selber führte, hat er ihn darum auch von andern verlangt. Seine Nächsten wissen, wie oft er sich selber zuredete: werde hart. Aber seine scheinbare Härte war Grundsatztreue. Vom Willen zur Treue hat er sich sein Verhalten als Arbeitgeber diktieren lassen. Unter diesem Diktat innerer Überzeugung von Recht und Gerechtigkeit ist er wie ein Vater geworden.

Wo er als solcher Treue sah, war es seine tiefste Freude. Sei getreu. Fridolin Zwicky hat es immer auch als richterliche Frage gehört: Bist du es? Daraus floß seine bis in höchstes Alter straffe Selbsterziehung, der er, wie er oft betonte, ununterbrochene Gesundheit, Arbeitsfähigkeit und -freudigkeit verdankte. Ja, zu seiner Treue gehörte eben auch die Dankbarkeit. Ich habe ihn doch oft sagen hören: Ich will danken für mein Gesundsein und für jedes Jahr, das mir noch zudedacht ist. Warum blieb er über seine 80er Jahre hinaus auf Posten? Sicher nicht aus Selbstüberhebung oder dem Bewußtsein der Unersetzlichkeit, nur aus dem Gedanken der Treue: wirken, solange es Tag ist. Und wie er seine Zeit und Gesundheit aus Willen zur Treue auskaufte, so war sein Denken über die ihm anvertrauten Güter, treu damit schaffen. Es gehörte zu dieser Treue, daß er mit seinem Gut als etwas Anvertrautem Gutes stiftete. Wir wissen vieles, was er aus dieser der Gemeinde und Notleidenden gegenüber dienenden Treue tat. Das meiste aber wissen wir nicht, weil es in stillem, verborgenem Treusein getan worden ist. Liebe Leidtragende, liebe Trauergemeinde, Fridolin Zwickys Wille, getreu zu sein, war stark, war ein Stück seines innersten We-

sens. Wenn wir fragen, wo das seinen Urgrund hatte, gibt es nur eine Antwort: er hat seiner Treue das äußerste Ziel gesetzt. Er las und wußte sein Leitwort immer ganz: So will ich dir die Krone des Lebens geben. Damit stand er vor Gott. Es war dem Verstorbenen nicht um ewige Belohnung zu tun, wohl aber darum, nach bestem Wissen und Gewissen sich vor seinem Gott rechtfertigen zu können. Da liegt das Geheimnis seiner gewollten und gelebten Treue offen vor uns: in seiner Verantwortung vor Gott, und vor Christus, der ihm Vorbild dienender Treue war. Fridolin Zwicky war ein Mensch, der sich immer bewußt war: Gott gibt und anvertraut. Und er verlangt Treue von uns für seine Treue. Aus Dankbarkeit und Verantwortung vor Gott wurde er bei all seiner äußern Strenge der warmherzige Mensch in Familie und Geschäft. In seinem beherrschenden Schaffen und dem, was er forderte, lag das Dienenwollen. Als ich von ihm auf dem Todbett Abschied nahm, bin ich auf dem Heimweg bei einem seiner Arbeiter zum Krankenbesuch eingekehrt. Wie ich ihm sagte, woher ich komme, schossen ihm Tränen in die Augen und er sagte: „Ich meinte einen Herzschlag zu bekommen, als ich von Papa Zwicky's Sterben hörte.“

Kann es ein schöneres Zeugnis geben dafür, wie des Verstorbenen Treue verstanden wurde, gewertet wird?

Fridolin Zwicky sah im Tod und in der Rückkehr vor den richtenden Gott, der allein die Krone des Lebens geben kann, das Ziel. Dieses Schauen bis ans ewige Ziel war das Licht, das auf sein Wollen und Tun zurückstrahlte. Und die dankbare Treue gegen diesen Gott machte ihn zum ruhigen, gemüts-tiefen Menschen. Auch seine vielgeliebte Musik war ihm Mittel, sein Gemüt öffnen zu lassen für das Ahnen Gottes, wie er darum so weit offene Augen für Naturwunder und -schönheit hatte, weil er in der Schöpfung den Schöpfer sah. Getreu sein, war sein Bestes. Es war ihm gegeben, es zu sein bis in den Tod. Und es war eine Gnadenantwort Gottes auf seine Treue, daß er ihn schnell und ohne Leidens-kampf zu sich rief, als die Stunde gekommen war.

Es ist soviel Licht in diesem Leben und Lebens-werk. Wir müßten uns ja gewaltsam wehren, wollten wir es nicht erkennen. Wo viel Licht ist, ist auch Schatten. Der Verstorbene hat tiefe, dunkle Schatten des Lebens gesehen. Da hat er, getreu, auf Gottes Treue vertraut und hat es verarbeiten können. Er war ein Mensch und kannte auch die Schatten mensch-

licher Art, Schwachheit und Fehlerhaftigkeit. Aber das ist ja das Schöne und Große an diesem Leben, daß diese Schatten völlig zugedeckt sind durch das helle Licht, das aus Treue aufleuchtet.

Liebe Trauergemeinde, in dieser Stunde des Abschieds von unserm Gemeindeglied sind wir uns dessen bewußt, daß wir in ihm einen besonderen Menschen verloren haben. Unwillkürlich ergreift uns neben der Trauer um ihn die volle Achtung vor ihm als dem Menschen und Geschäftsmann, vor seiner Art Leben, Schaffen und Wohltun. Dabei wollen wir wissen, was er wußte: es war Gottes schenkende und haltende Treue in diesem Leben. Aber der Verstorbene fand die Antwort darauf in seinem Getreusein. Wenn wir Menschen über dieses Leben so urteilen dürfen und müssen, wieviel mehr wird Gottes Urteil in seiner Gnade, welche die Krone des Lebens gibt, ein annehmendes Ja sein zu ihm, den er rief.

Es liegt aber in diesem vergangenen Leben ein Ruf Gottes an uns. Da drängt es sich uns ja auf: Im Blick auf die Krone des Lebens, auf das ewige Ziel, in Verantwortung vor Gott und Christus findet ein Leben sein Licht und wird es in ihm so stark, daß es

in Diensttreue und treuer Verwaltung anvertrauter Güter seine wärmenden Strahlen auf andere wirft. Was haben wir nötiger in unserer Zeit, in unserm Volk, unserer Welt des Dunkels als das: Licht sein. So soll dieses irdisch reiche Leben, das als ein Teil des ewigen vergangen ist, uns Antrieb sein: getreu sein wollen in Verantwortung vor Gott als Antwort auf Gottes Vater treue. Das soll das letzte Wort sein des Verstorbenen, der durch Christus lebt in Gott, und seines Lebens, das auf all unser Zurückblicken, Schauen und Fragen die eine Antwort weiß: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

AMEN

IM KREMATORIUM

Liebe Leidtragende, unser Abschied von eurem Gatten und Vater, Fridolin Zwicky, in der Gemeinde war ein ergreifendes Bekenntnis von vielen Hunderten, das trauernde Bekenntnis solcher Menschen, welche ihn hoch achteten und seines Lebens Treue verstanden haben und selber zu spüren bekamen. Möge euch dieses Bekenntnis einer ganzen trauernden Gemeinde Trost sein und wohltun.

Nun wollen wir in engstem Kreise noch bei ihm sein, bevor das Feuer seinen Leib verzehrt. Ihr wißt aber um vieles besser als jene vielen hundert, das Große und Schöne von der Treue im vergangenen Leben. Und ihr sollt es festhalten: das ist es, was auch nicht vergeht. Das bleibt das feste, lebendige Band zwischen ihm und euch.

Ihr wißt es auch, daß des Verstorbenen Treue nicht nur Lebensgrundsatz war, sondern Glaubensgrundsatz. Und zu seinem Glauben gehörte, über allem Irdischen das Ewige zu sehen. So wisset mit ihm, daß der Tod nur verbergen, nicht aber scheiden kann. Wir Menschen kommen durch ihn nur auf die an-

dere Seite von Jesus Christus, der das ewige Leben verheißen und denen verbürgt hat, die daran glauben. Euer Gatte und Vater hat es geglaubt. So hat sein Tod nur Leib und Seele geschieden, daß die Seele sich zu Gott zurückfinde. Der liebe Verstorbene wird als ein in Gott Geborgener um euch sein. Und von ihm ist es gesagt: Selig sind, die im Herrn sterben. Sie ruhen von ihrer Arbeit. Ihre Werke aber folgen ihnen nach. Und doch sein Werk bleibt euch.

Noch einmal überschauen wir in Gedanken dieses reiche Leben und sehen im Geiste alle, die davon bereichert wurden und danken. Wir sehen Fülle an Zeit und Wirken und an Treue durch Gottes Gnade. Ihr seht und durchlebt unzählige Stunden schönsten gemeinsamen Erlebens und des tapferen, gemeinsamen Kämpfens. In diesem Überschauen und im Wissen um das Geborgensein unseres lieben Verstorbenen in Gottes ewiger Heimat wollen wir es sagen: Gott aber sei Dank, der uns ihn gab und so lange ließ, der ihm und uns den Sieg gibt durch Jesus Christus.

AMEN